

Erwerb bedeutender Bauernmalereien

Herisau Die Stiftung für appenzellische Volkskunde kann ihre hervorragende Sammlung im Bereich der «klassischen Bauernmalerei» weiter ausbauen. Sie erwirbt zehn Bilder aus dem Privatbesitz des Teufners Willy Ringeisen.

Stefan Sonderegger
redaktion@appenzellerzeitung.ch

Die Stiftung für appenzellische Volkskunde hat dank der Finanzierung durch die Steinegg-Stiftung, Herisau, und die Dr.-Fred-Styger-Stiftung, Herisau, zehn Bilder aus dem Bereich der Bauernmalerei erwerben können. Diese stammen aus dem Privatbesitz von Willy Ringeisen, Teufen. Es handelt sich um teilweise hervorragende Bilder der «bäuerlichen Naiven» Konrad Zülle (1918–1988) und Josef Oertle (1915–2004). Beide gelten als «echte» Bauernmaler, die eigenständige Bildsprachen entwickelten, auch wenn sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und somit deutlich nach der Klassik der Appenzeller Sennentummalerei tätig waren.

Passende Ergänzung für Sammlung

Die Stiftung für appenzellische Volkskunde verfügt über eine hervorragende Sammlung im Bereich der «klassischen Bauernmalerei». Zu den Klassikern gehören beispielsweise Bartholomäus Lämmli (1809–1865), Johannes Müller (1806–1897), Johannes Zülle (1841–1938), Franz Anton Haim (1830–1890) sowie Johann Jakob Heuscher (1843–1901). Hauptwerke dieser Maler sind im Volkskunde-Museum in Stein AR ausgestellt. Sie gehören der Stiftung für appenzellische Volkskunde, deren Zweck darin besteht, bedeutende Zeugnisse der appenzellischen Volkskunde und Volkskunst zu erwerben und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Sammlung dieser Stiftung ist im Bereich der Klassiker aus dem 19. Jahrhundert gut bestückt, hingegen fehlen Bauernmalereien des 20. Jahrhunderts fast vollständig. Die nun gekauften Bilder von Konrad Zülle und Josef Oertle schliessen bis zu einem gewissen Grad diese Lücke.

Konrad Zülle lebte «im letzten Jahrhundert»

In einem Punkt bestehen grosse Ähnlichkeiten zwischen vielen Bauernmalern des 19. und des 20. Jahrhunderts. Sie lebten in der Regel in bescheidenen Verhältnissen. Bartholomäus Lämmli, dessen Bilder in Museen mit hohen Summen versichert werden müssen, brachte sich als Knecht oder Tagelöhner durch das Leben und soll angeblich in Wolfhalden an Schnapssucht und Brechdurchfall gestorben sein. Konrad Zülle, dessen Leben Simone Schaufelberger-Breguet in einem Ausstellungskatalog des Brauchtmuseums Urnäsch aus dem Jahre 1987 kurz schildert, titelt ihren Beitrag «So wohnt heute niemand mehr». Die Fotografie dazu zeigt es. Zülle wohnte am Schluss in Marbach in einem winzigen Haus. Wohn-, Schlaf- und Arbeitsraum bildeten ein nicht voneinander getrenntes «Biotop»: Eine «schummrige Küche mit dem Schüttstein und dem verkrusteten kleinen Rechaud, auf dem der Jungeselle sich seine Fettagensuppe kocht ... Das durchgelegene Bett ... der Kachelofen, an dem die Hose mit den Hosenträgern hängt, ein Schrank und zwei kleinere Tische über- und überhäuft ... darauf die Pfanne mit der fetten Wurst in der eis-



Josef Oertle, Sennenporträts 1994.

Bilder: Stiftung für appenzellische Volkskunde



Konrad Zülle, Dorf Stein 1987.

kalten Suppe.» Konrad Zülle scheint noch «im letzten Jahrhundert zu leben».

Konrad Zülle hatte eine harte Jugend. Er wurde am 11. Juni 1918 in Waldstatt als Sohn eines Bauern geboren. Seinen berühmten Grossonkel, den oben erwähnten

Bauernmaler Johannes Zülle, hat er nicht mehr gekannt. Mit siebzehn zog Konrad Zülle von zu Hause weg und arbeitete an verschiedenen Orten als Knecht. Er wechselte seine Arbeitsplätze mehrmals, war später selbständiger Bauer und viele Jahre Alpirthe

im St. Galler Oberland. Ab 1960 trieb Zülle Kleinhandel mit Schellen und eigenen Schnitzereien. Ab Ende der Siebzigerjahre malte Zülle mehr oder weniger regelmässig Tafelbilder. Diese verkaufte er auf Viehmärkten, Sennenfesten oder als Hausierer. Im

August 1986 erlitt Zülle einen Schlaganfall mit teilweiser Lähmung der rechten Körperseite und einer Sprachstörung. Dadurch war er gezwungen, mit der linken Hand zu malen. Seine Figuren und Landschaften wurden gröber, die Bildformate grösser. Seine in den letzten anderthalb Jahren gemalten Bilder wirken dadurch «künstlerisch gewagter». In der Beurteilung der Sachkennerin Simone Schaufelberger hat Konrad Zülles Schaffen einen hohen Stellenwert. «Zülles ausgeprägte Handschrift ist sofort aus allen Bauernmalern heraus erkennbar. Weit entfernt ist diese Handschrift indessen von jener Abgedroschenheit, die den routinierten Umgang mit den formalen Mitteln nur allzu oft begleitet und meist in seelenlose «Förderband»-Produktion ausartet.»

Josef Oertle ist «einfach Bauer» von Beruf

Was mit dem Wort «Bauernmalerei» gemeint ist, zeigt eindrück-

lich der persönlich erzählte und in einem Katalog von 1995 veröffentlichte Lebenslauf von Josef Oertle. Oertle wurde am 25. März 1915 in Hundwil geboren. Seit er acht Jahre alt war, ging er mit seinem ältesten Bruder auf die Pottersalp. Mit 14 trat er im Thurgau eine Stelle als Rossknecht an. Nach weiteren Anstellungen in Niederwil bei Gossau und einer «hunds miserablen» in Waldkirch kam er nach Flawil, wo er vierzehneinhalb Jahre blieb. 1950 kaufte Oertle die Liegenschaft Kernenmoos in Bühler und heiratete im nächsten Jahr die Freundin seiner Schwester. Das Ehepaar hatte vier Kinder, von denen 1975 zwei innerhalb eines Jahres mit 23 und 20 an einem Unfall und durch Krankheit starben.

Am Anfang habe er nur 5, später 15 bis 18 Kühe gehabt. «Und dann hat es mit der Zeit immer mehr Subventionen gegeben und darum hat es mir auch immer besser gefallen. Ich war sowieso immer gerne Bauer.» Zur Bauernmalerei kam Oertle gewissermassen ungewollt. Er hatte keinen Hofnachfolger und musste sich einer Hüftoperation unterziehen, die ihm das «Ruchwerken» untersagte. Die Operation habe «nicht fünf Rappen genützt! Mit Arbeiten war es natürlich nichts mehr.» Sein Sohn habe ihn schliesslich 1986 zum Malen animiert. Im Herzen blieb Oertle zeitlebens Bauer: «Ich bin kein Maler, ich habe es nicht gelernt. Mein Beruf ist einfach Bauer.»

Die Stiftung als Sachwalterin

Der Ankauf der Bilder von Konrad Zülle und Josef Oertle aus einer privaten Sammlung kann als programmatisch gewertet werden. Die Stiftung für appenzellische Volkskunde versteht sich als Sachwalterin der authentischen Appenzeller Volkskunst. Dadurch hat sie den Auftrag, für die Zeit nach 1930 das Erbe der Sennentummalerei zu erhalten. Maler wie Zülle und Oertle, die im 20. Jahrhundert lebten, haben der alten, aus dem 19. Jahrhundert stammenden Bauernmalerei nochmals neue Facetten hinzugefügt.

Die Initiative zur Gründung der Stiftung 1977 kam von Dr. Heinrich Tanner, Dr. Hans-Ulrich Baumberger, Dr. Bertold Suhner, Dr. Walter Irrniger, Dr. Hans Rudolf Merz und Regierungsrat Dr. Hans Alder. Anlass dazu war, dass der Galerist und ausgezeichnete Kenner von Bauernmalereien Bruno Bischofberger seine wertvolle Sammlung verkaufen wollte. Die Gründung der Stiftung für appenzellische Volkskunde diente dazu, Teile dieser hochkarätigen Sammlung an Bildern der appenzellischen Bauernmalerei dem Kanton zu erhalten. Präsidenten der Stiftung waren Heinrich Tanner, Hans-Rudolf Merz, Heinz Stamm, Stefan Sonderegger, Rolf Degen und erneut Stefan Sonderegger. Unter der Amtszeit von Heinz Stamm (Präsident der Steinegg-Stiftung und Dr.-Fred-Styger-Stiftung) konnte in den 1990er-Jahren eine weitere sehr bedeutende Sammlung als Leihgabe übernommen und vorwiegend im Volkskunde-Museum Stein ausgestellt werden. (pd)



Konrad Zülle in seinem «Biotop» etwa um 1988.



Josef Oertle um 1995.